

LESEPROBE

Susan Mallery: Drum küsse, wer sich ewig bindet

Band 25812

Copyright © 2013 by Susan Macias Redmond

Originaltitel: Just One Kiss

Übersetzer: Gabriele Ramm

PROLOG

Vor fünfzehn Jahren ...

Patience McGraw legte sich die Hand auf die Brust und überlegte, ob man wohl wirklich vor Angst sterben konnte. Oder vielleicht vor gespannter Erwartung? Die Gedanken wirbelten ihr durch den Kopf, ihre Kehle war wie zugeschnürt und sie stand hier, an dem vermutlich *bedeutendsten* Tag ihres Lebens, und bekam keine Luft mehr. Wie jämmerlich.

"Der Schnee schmilzt schon", sagte Justice und deutete zu den Bergen, die sich im Osten hinter der Stadt erhoben.

Patience blickte in die Richtung und nickte. "Es wird wärmer."

Es wird wärmer? Sie unterdrückte ein Stöhnen. Ging es noch geistloser? Warum war sie so nervös? Das hier war doch Justice, ihr bester Freund, seit er Anfang Oktober letzten Jahres nach Fool's Gold gezogen war. Sie hatten sich in der Schul-Cafeteria kennengelernt, als sie gleichzeitig nach dem letzten Cupcake gegriffen hatten. Großzügig hatte er ihr den Kuchen überlassen, woraufhin sie angeboten hatte, ihn zu teilen. Da Justice älter war als sie, war sie davon ausgegangen, dass er ablehnen würde, doch stattdessen hatte er lächelnd zugestimmt, und am selben Tag waren sie Freunde geworden.

Sie *kannte* ihn. Sie unternahmen viel zusammen, spielten zusammen Videospiele, gingen gemeinsam ins Kino. Es machte Spaß. Es war völlig unkompliziert. Jedenfalls war es das bis vor ein paar Wochen noch gewesen, bis sie plötzlich in Justice'

dunkelblaue Augen geschaut und etwas empfunden hatte, was sie vorher noch nie verspürt hatte.

Ihre Mom hatte ihr versichert, dass das völlig normal sei. Patience war vierzehn, Justice sechzehn, und es war unwahrscheinlich, dass sie für immer Freunde bleiben würden. Aber Patience war sich nicht sicher, ob sie diese Veränderung begrüßen sollte oder nicht. Bisher hatte sie nie darüber nachdenken müssen, was sie sagen wollte. Hatte sich keine Sorgen darüber machen müssen, was sie anzog oder wie ihr Haar saß. Jetzt war sie ständig am Grübeln, was es sehr viel schwieriger machte, einfach nur zusammen rumzuhängen.

Nachdem sie jetzt seit zwei Monaten bei jedem Wort, jedem Gedanken, jeder Aktion ins Schwitzen geraten war, hielt sie es einfach nicht länger aus. Sie würde Justice die Wahrheit sagen. Dass sie ihn mochte. Dass sie mehr sein wollte als nur eine gute Freundin. Wenn er sie ebenfalls mochte, na ja, sie wusste nicht so genau, was dann wohl passierte, aber sie war überzeugt davon, dass es wunderbar werden würde. Wenn nicht, dann würde sie vermutlich an gebrochenem Herzen sterben.

Nebeneinander gingen sie durch die ruhigen Straßen von Fool's Gold. Die kleine Stadt lag am Fuße der Sierra Nevada, und da der Frühling dabei war, den Winter zu vertreiben, zeigten sich bereits kleine Knospen an den Bäumen, und die ersten Narzissen und Tulpen der Saison schwankten in der leichten Nachmittagsbrise. Was alles absolut nichts damit zu tun hatte, dass Patience schreckliche Angst hatte. Denn auch wenn es sehr kitschig und extrem nach *Stolz und Vorurteil* – dem Lieblingsbuch ihrer Mutter – klang, über ein gebrochenes Herz zu reden, war es im wahren Leben vermutlich eine ziemlich schmerzhaft Angelegenheit.

Aber sie wollte es endlich wissen. *Musste* es wissen. Darum sollte sie es endlich hinter sich bringen und es ihm sagen. Sie musste sich endlich Gewissheit verschaffen und aufhören, sich darüber Gedanken zu machen. In zwei Wochen fand der Schulball statt, und sie wollte unbedingt mit Justice hingehen.

Sie war sich ziemlich sicher, dass er niemanden anderes gern mochte. Obwohl er zwei Jahre älter war als sie, hatte er keine Freundin, sondern verbrachte seine Mittagspausen immer mit ihr. Allerdings hatte er noch nie versucht, sie zu küssen. Ganz sicher war sie sich nicht, was sie vom Küssen hielt. Wenn sie sich allerdings von einem Jungen küssen lassen würde, dann nur von Justice. Oh Gott, warum hatte sie auf einmal solche Bauchschmerzen?

"Patience?"

Sie zuckte zusammen. "Was?"

"Alles okay bei dir?"

Sie blieb stehen und presste sich ihre Bücher an die Brust. "Alles gut. Wieso fragst du?"

"Du bist so still. Ist irgendetwas nicht in Ordnung?"

Seine Augen sind so schön, dachte sie. Dunkel, dunkelblau. Kleine Fältchen erschienen in den Augenwinkeln, wenn er lachte, was leider nicht allzu häufig war. Er hatte ein umwerfendes Lächeln. Zwar war er noch immer ziemlich schlaksig, so als wäre er zu schnell gewachsen, trotzdem sah er toll aus. Und er war immer so süß zu ihr.

"Justice, ich muss dich was fragen."

Er nickte und wartete, während er sie anschaute. "Sicher. Was denn?"

Sie öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Vor lauter Angst und Panik bekam sie keinen Ton heraus und ...

"Hey, Justice."

Sie drehten sich um und sahen Ford Hendrix über die Straße auf sie zukommen. Patience atmete tief durch, einerseits erleichtert über die Unterbrechung, andererseits frustriert.

Ford war eins von sechs Geschwistern. Dunkle Haare, dunkle Augen. Sämtliche Mädels fanden, dass er richtig heiß aussah, doch Patience hatte nur Augen für Justice.

"Diese Arbeit in Geschichte war doch wohl echt nicht zu glauben, oder?", meinte Ford. Er und Justice waren im selben Alter und hatten eine Reihe von Unterrichtsfächern gemeinsam. "Hallo, Patience."

"Hi."

Gemeinsam setzten sie den Weg nach Hause fort, und die Chance für Patience, ihr Herz zu offenbaren, war vertan.

"Mann, warum müssen wir diesen Kram überhaupt wissen?", fragte Ford. "Der erste Weltkrieg ist doch nun echt schon seit hundert Jahren oder so vorbei. Und dieser Aufsatz ist ..."

"Echt brutal", beendete Justice den Satz für ihn.

Patience blickte zu ihm hinüber und sah, wie Justice sie mit fragender Miene beobachtete. Sie schluckte, als ihr bewusst wurde, dass er sie womöglich darauf ansprechen würde, worüber sie mit ihm hatte reden wollen. In Fords Gegenwart

konnte sie aber auf gar keinen Fall darüber sprechen. Er war ja ganz nett, aber das ging nun wirklich nicht!

"Ich, ähm, muss schnell nach Haus", sagte Patience. "Ich nehme heute die Abkürzung. Bis morgen."

"Patience, warte."

Sie ließ Justice stehen und flüchtete eilig, indem sie um eine Hausecke bog und durch einen Nachbargarten lief.

Am nächsten Morgen war Patience entschlossen, keine Sekunde länger zu warten. Sie musste Justice endlich die Wahrheit sagen. Sie hatte eine schreckliche Nacht hinter sich, hatte sich im Bett hin und her gewälzt und nicht schlafen können, weil sich ihr vor Angst der Magen verkrampfte. Das konnte sie nicht länger aushalten. Sie würde mutig sein. Sie würde ehrlich sein. Und wenn wirklich alles total schief laufen sollte, dann, davon war sie überzeugt, würde ihre Mom notfalls auch bereit sein umzuziehen.

Wie jeden Morgen seit ein paar Monaten machte sie sich auf den Weg zu dem Haus, in dem Justice wohnte. Nur dass sie heute vor Aufregung kaum schlucken konnte. Er wohnte ein paar Straßen näher an der Stadt, sodass sie auf dem Weg zur Schule sowieso bei ihm vorbeikam. Während sie den Bürgersteig entlangging, schaute sie zu dem kleinen Haus, das er zusammen mit seinem Onkel bewohnte. Normalerweise saß Justice immer schon auf den Verandastufen und wartete auf sie. Heute Morgen nicht.

Ahnte er etwas? Hatte er herausgefunden, was sie ihm sagen wollte? Fand er das total bescheuert? Hielt er sie für eine Vollidiotin? War ihm das alles so absolut peinlich, dass er nicht einmal mehr mit ihr reden wollte?

Voller Panik eilte sie die Stufen hoch. Wenn es so schlimm war, dann wollte sie es wenigstens schnell hinter sich bringen. Er sollte ihr einfach die Wahrheit sagen, damit sie sich keinerlei Hoffnungen mehr zu machen brauchte. Dann würde ihr das Herz brechen, und sie könnte darüber hinwegkommen und ...

Abrupt blieb sie auf der Veranda stehen, als ihr auffiel, dass die Haustür einen Spalt breit offen stand. So als wenn jemand vergessen hatte, sie zu schließen, nachdem er hinausgeeilt war. Patience runzelte die Stirn und machte noch einen Schritt auf die Tür zu.

"Justice? Alles in Ordnung?"

Sie klopfte einmal, und die Tür schwang auf.

Schon Dutzende von Malen war sie in dem kleinen Haus gewesen. Es gab ein Wohnzimmer mit einem angrenzenden winzigen Essbereich und einer Küche dahinter. Im hinteren Teil des Hauses befanden sich zwei Schlafzimmer und ein Badezimmer. Sie erinnerte sich an ein Sofa und ein paar Stühle sowie irgendeine Art von Couchtisch.

Doch davon war jetzt nichts mehr zu sehen. Das Wohnzimmer war genauso leer geräumt wie das Esszimmer dahinter. Es war absolut nichts mehr vorhanden – weder ein Kissen noch eine Umzugskiste oder auch nur ein Stück Papier. Es sah so aus, als hätte hier überhaupt nie jemand gewohnt.

Langsam ging Patience durch das Haus. In der Stille, die hier herrschte, klang sogar ihr Atem laut. Sie begriff das alles nicht. Wie konnte es angehen, dass alles verschwunden war?

Die Küche sah genauso unbewohnt aus wie der Rest des Hauses. Die Schränke standen offen, auf den Regalen lag nichts mehr herum. Kein Geschirr stand in der Spüle, in den Schubladen lag kein Besteck. Und auch in Justice' Schlafzimmer fand sich keine Spur davon, dass er überhaupt je hier gelebt hatte.

Sie ging zurück ins Wohnzimmer und blinzelte gegen die plötzlich aufsteigenden Tränen an. Langsam drehte sie sich im Kreis, während die Angst in ihr wuchs.

Das alles war irgendwie unheimlich. Menschen verschwanden nicht einfach über Nacht. Irgendetwas musste passiert sein. Etwas Schlimmes.

Sie rannte aus der Tür und lief den ganzen Weg zurück nach Hause. Schon als sie zur Hintertür hereinstürmte, rief sie nach ihrer Mom.

"Justice ist weg! Er ist weg, und sein Onkel ist weg und all ihr Zeug auch!"

Ihre Mutter kam ins Wohnzimmer. "Wovon redest du?"

Patience erzählte ihr, was passiert war. Ava schnappte sich eine Jacke und folgte ihrer Tochter aus der Hintertür. Zehn Minuten später blickte sie sich entgeistert in dem leeren Haus um. Weitere fünfzehn Minuten später war die Polizei da.

Patience beobachtete das Geschehen und lauschte der Unterhaltung. Niemand wusste, was hier geschehen war. Niemand hatte etwas gehört oder gesehen. Aber sie waren sich alle einig, dass es sich um eine äußerst merkwürdige Angelegenheit handelte. Justice und sein Onkel waren verschwunden. Es war fast so, als wären sie niemals da gewesen.

1. KAPITEL

"Stutzen Sie mal meine Augenbrauen", meinte Alfred und wackelte mit seinen weißen, buschigen Brauen, während er sprach. "Ich will sexy aussehen."

Patience McGraw musste sich ein Lächeln verkneifen. "Oho, Sie haben wohl einen aufregenden Abend mit Ihrer Frau geplant, was?"

"Sie sagen es."

Das hätte sich durchaus romantisch angehört, wenn Alfred und seine bezaubernde Frau einen Tick jünger, als, na ja, fünfundneunzig gewesen wären. Patience musste sich sehr beherrschen, um ihm nicht lautstark zu raten, in seinem Alter lieber vorsichtig zu sein. Andererseits vermutete sie, dass die viel wichtigere Lektion hieß, dass wahre Liebe und Leidenschaft ein ganzes Leben lang halten konnten.

"Da werde ich ja direkt neidisch", sagte sie zu ihrem Kunden, während sie ihm sorgfältig die Augenbrauen stutzte.

"Sie haben sich ja auch einen absoluten Dreckskerl von Mann ausgesucht", meinte Alfred und zuckte mit den Schultern. "Wenn Sie meine Ausdrucksweise entschuldigen wollen."

"Ich kann mich wohl kaum darüber beschweren, dass Sie die Wahrheit sagen", erwiderte Patience und überlegte sich, wie es wohl wäre, in einer größeren Stadt zu leben, wo nicht jeder sämtliche Einzelheiten aus dem Leben des anderen kannte. Aber sie war in Fool's Gold geboren worden. Sie war damit aufgewachsen, dass es zwischen Freunden und Nachbarn so gut wie keine Geheimnisse gab.

Was bedeutete, dass die ganze Stadt auch über ihr Privatleben Bescheid wusste. Sie war bereits mit achtzehn schwanger geworden, und der "Dreckskerl von Mann", der Vater des Babys, hatte sich schon nach nicht einmal einem Jahr aus dem Staub gemacht.

"Sie finden schon noch jemanden", versprach Alfred ihr und tätschelte ihren Arm. "Bei einem hübschen Mädchen wie Ihnen müssten die Männer doch meilenweit Schlange stehen."

Sie lächelte. "Wie lieb von Ihnen, das zu sagen. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich glatt annehmen, Sie flirten mit mir."

Alfred zwinkerte ihr zu.

Trotz seiner Komplimente musste sie leider zugeben, dass weit und breit kein Mann für sie in Sicht war. Fool's Gold bot in der Hinsicht keine allzu große Auswahl, und als alleinerziehende Mutter musste sie besonders vorsichtig sein. Hinzu kam die Tatsache, dass die meisten Männer, die sie traf, nicht daran interessiert waren, sich um das Kind eines anderen zu kümmern.

Während Patience nach der Schere griff, um noch ein paar abstehende Haare zu kürzen, redete sie sich ein, dass sie mit ihrem Leben ganz zufrieden war. Wenn sie die Wahl hätte, würde sie viel lieber ihr eigenes Geschäft aufmachen, als sich zu verlieben. Aber hin und wieder sehnte sie sich doch nach einer Schulter zum Anlehnen. Nach einem Mann, dem sie ihre Liebe schenken konnte und der für sie da war.

Jetzt trat sie einen Schritt zurück und begutachtete Alfreds Spiegelbild. "Sie sehen ja noch besser aus als vorher", sagte sie und legte die Schere beiseite, bevor sie ihm den Frisierumhang abnahm.

"Kaum zu glauben", erwiderte Alfred grinsend.

Sie lachte.

"Patience?"

Die männliche Stimme war ihr nicht vertraut, doch sie drehte sich trotzdem um. Ein Mann stand im Eingang des Salons.

Gleich mehrere Dinge auf einmal schossen ihr durch den Kopf. Alfred war ihr letzter Kunde für heute. Wenn der Mann nur Laufkundschaft wäre, würde er sie nicht mit Namen ansprechen. Er war groß, hatte dunkelblondes Haar und tiefblaue Augen. Seine Schultern waren breit, und er hatte die Art von Gesicht, das sich auch gut auf einer Kinoleinwand machen würde. Nett, aber Patience hatte nicht die geringste Ahnung, wer er sein ...

Ihr glitt der Frisierumhang aus den Händen, als sie noch einmal genauer hinschaute, während der Mann auf sie zukam. Er war einige Zentimeter größer, sehr viel muskulöser, aber seine Augen ... Die waren noch genau dieselben. Noch immer bildeten sich kleine Fältchen in den Augenwinkeln, wenn er, so wie jetzt, lächelte.

"Hallo, Patience."

Auf einmal war sie wieder vierzehn und stand, so verängstigt wie noch nie in ihrem Leben, in dem leeren Haus. Man hatte keine Antworten gefunden. Weder damals noch seitdem. Das Rätsel war niemals gelöst worden. Geblieben waren nur Fragen und das bedrückende Gefühl, dass etwas ganz furchtbar schiefgelaufen war.

"Justice?", fragte sie mit einer Stimme, die nur ein Hauch war. "Justice?"

Er hob nur leicht die Schulter. Die vertraute Geste genügte, und schon lief Patience durch den Salon und warf sich Justice an den Hals, entschlossen, ihn diesmal festzuhalten.

Er fing sie auf und drückte sie fast genauso fest an sich, wie sie sich an ihn klammerte. Er war warm und stark und real. Sie presste ihren Kopf an seine Schulter und atmete tief ein. Es war ein frischer, maskuliner Duft, der ihr dabei in die Nase stieg, und der hatte nichts mehr gemein mit dem Jungen, an den sie sich erinnerte. Das kann doch alles gar nicht wahr sein, dachte sie noch immer völlig benommen. Justice konnte doch nicht zurück sein.

Und dennoch stand er hier. Aber aus dem Jugendlichen war ein Mann geworden, und daher wurde ihr die Situation im nächsten Augenblick auch etwas unangenehm. Patience trat einen Schritt zurück und stemmte die Hände in die Hüften.

"Was ist passiert? Du hast mich verlassen! Wohin, zum Teufel, bist du verschwunden? Ich hatte solche Angst um dich. Die ganze Stadt hat sich Sorgen um dich gemacht. Ich habe sogar die Polizei angerufen."

Justice sah sich im Salon um. Patience brauchte seinem Blick gar nicht zu folgen, um zu wissen, dass sie im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit standen. Sie war daran gewöhnt, dass man in einem Friseursalon neugieriges Interesse bekundete, aber Justice fand das vermutlich eher unangenehm.

"Wann kannst du Pause machen?", fragte er.

"In fünf Minuten. Alfred ist mein letzter Kunde für heute."

"Ich warte draußen auf dich."

Damit drehte er sich um und verließ den Salon. Seine ganze Haltung strahlte Kraft und Entschlossenheit aus.

Kaum war die Tür hinter ihm ins Schloss gefallen, stürmten Patience' Kolleginnen und die Hälfte der Kundinnen auch schon auf sie zu.

"Wer ist das?", wollte Julia, ihre Chefin, wissen. "Was für ein gut aussehender Mann."

"Ich hab' ihn schon mal hier in der Stadt gesehen", warf eine andere Frau ein. "Mit dieser Balletttänzerin. Er war ihr Leibwächter."

"Ist er hierhergezogen?"

"Ist das ein Exfreund von dir?"

Alfred räusperte sich. "Lassen Sie es gut sein, meine Damen. Lassen Sie Patience doch wenigstens ein wenig Platz zum Atmen."

Patience lächelte ihn dankbar an. Er bezahlte und gab ihr ein Trinkgeld von fünfzig Cent. So werde ich nie reich, dachte sie, als sie ihn zur Tür begleitete und ihn zum Abschied auf die Wange küsste.

Nachdem Alfred gegangen war, kehrte sie zu ihrem Arbeitsplatz zurück und räumte schnell auf. Julia beobachtete sie mit unverhohlener Neugier.

"Morgen erzählst du mir aber alle Einzelheiten, okay?", meinte sie.

"Natürlich."

Von seinem Leben zu erzählen gehörte genauso zum Leben in Fool's Gold wie der Brauch, mit einem Auflauf oder Eintopf aufzukreuzen, wenn jemand geboren, gestorben oder ernsthaft krank war. Auch wenn Patience vielleicht nicht alle Details ihrer bevorstehenden Begegnung mit einem Mann aus ihrer Vergangenheit preisgeben wollte, letztlich war das gar nicht ihre Entscheidung.

Sie verschwand noch einmal schnell auf der Toilette, um sich davon zu überzeugen, dass sie nicht auf ihr schwarzes T-Shirt gekleckert hatte. Nachdem sie ihr langes braunes Haar aus dem Pferdeschwanz gelöst hatte, dachte sie kurz darüber nach, dass sie sich schon längst mal wieder hätte Strähnchen machen lassen sollen, dass es nicht schlecht gewesen wäre, wenn sie geschminkt gewesen wäre und vielleicht ein wenig aufregender und nicht ganz so durchschnittlich aussehen würde. Doch dann zuckte sie nur mit den Schultern. Sie war, wer sie war, und daran konnte sie jetzt auch nichts mehr ändern, es sei denn, sie unterzöge sich einer Schönheits-OP und/oder einer totalen Runderneuerung.

Also begnügte sie sich damit, ein wenig Lipgloss aufzutragen und noch ein letztes Mal über ihr "Chez Julia"-T-Shirt zu streichen. Zwei Minuten später hatte sie sich ihre Handtasche geschnappt und trat hinaus auf den Bürgersteig.

Justice war noch da. Die gesamten einen Meter achtzig von ihm. Er trug einen dunklen Anzug, ein strahlend weißes Oberhemd und eine graue Krawatte.

"Vor fünfzehn Jahren hast du dich nicht so schnieke gekleidet", meinte sie.

"Gehört zum Beruf."

"Was zu der Frage führt, was ist das für ein Beruf? Aber das kann warten." Sie musterte ihn und versuchte, diesen Mann mit dem Teenager in Einklang zu bringen, den sie gekannt und geliebt hatte. Na ja, vielleicht nicht wirklich geliebt, aber den sie sehr gemocht hatte. Er war im Grunde ihr erster großer Schwarm gewesen. Sie hatte

es ihm sagen wollen, hatte mit ihm gehen wollen, aber dann war er auf einmal verschwunden gewesen. "Was ist passiert?"

Er blickte sich um. "Kann ich dich zu einem Kaffee einladen?"

"Sicher." Sie deutete zum anderen Ende der Straße. "Da hinten gibt es einen Starbucks."

Gemeinsam gingen sie den Bürgersteig entlang. Tausend Fragen schwirrten Patience durch den Kopf, doch irgendwie schaffte sie es nicht, auch nur eine davon zu formulieren. Sie war sowohl neugierig als auch schüchtern – eine Mischung, die eine Unterhaltung nicht gerade einfach machte.

"Wie lange bist du ..."

"Ich hätte gedacht, dass du ..."

Sie hatten beide gleichzeitig geredet.

Patience seufzte. "Wir haben unseren Rhythmus verloren. Das ist wirklich traurig."

"Der kommt schon wieder", versicherte er ihr. "Gib uns eine Minute Zeit."

Inzwischen waren sie vor dem Starbucks angekommen, und Justice hielt ihr die Tür auf. Bevor sie an ihm vorbeiging, blieb sie kurz stehen.

"Willst du hierbleiben?", fragte sie. "Für immer oder zumindest für eine Weile?"

"Ja."

"Kein plötzliches Verschwinden mitten in der Nacht?"

"Nein."

Sie nickte. "Ich wusste wirklich nicht, was ich davon halten sollte. Es hat mir solche Angst gemacht."

Sein Blick ruhte auf ihrem Gesicht. "Es tut mir leid. Ich wusste, dass du dir Sorgen machen würdest. Ich hätte dich gern informiert, aber das konnte ich nicht."

Als sie ein paar ältere Frauen näherkommen sah, huschte Patience schnell ins Café. Während sie zum Tresen ging, zog sie ihre Starbucks-Karte heraus, doch Justice bedeutete ihr, sie wieder einzustecken.

"Ich lade dich ein", sagte er. "Das ist das Mindeste, was ich tun kann, nach allem, was geschehen ist."

"Ha. Statt mich zur Entschuldigung auf ein Steak einzuladen, gehst du mit mir Kaffee trinken."

Das Lächeln, das er ihr als Erwiderung schenkte, war so vertraut, dass Patience einen Stich ins Herz verspürte. Gleichzeitig verspürte sie ein sehr ausgeprägtes "Wow – was für ein toller Typ"-Kribbeln im Bereich unterhalb ihres Bauchnabels. Es

war schon so lange her, dass sie eine Sekunde brauchte, ehe sie begriff, dass es sich um sexuelle Anziehungskraft handelte.

Wie jämmerlich, dachte sie, als sie wie üblich einen großen Latte macchiato Vanille bestellte. Dieses Treffen mit Justice war das Date-Ähnlichste, was sie in den letzten fünf oder sechs Jahren zustande gebracht hatte. Sie musste wirklich mal öfter ausgehen. Und sobald sie ein bisschen mehr Freizeit hatte, würde sie definitiv daran arbeiten.

"Einen großen Kaffee, schwarz", bestellte Justice.

Patience verdrehte die Augen. "Sehr maskulin. Was mich natürlich überhaupt nicht überrascht."

Er warf ihr noch ein strahlendes Lächeln zu. "Was? Sehe ich etwa nicht wie ein Soja-Chai-Typ aus?"

"Nein, aber ich würde glatt dafür bezahlen, zu sehen, wie du einen trinkst."

"So viel Geld gibt es auf der ganzen Welt nicht."

Sie gingen einen Schritt zur Seite und warteten auf ihre Bestellung, die sie dann zu einem Tisch in einer Ecke trugen.

"Du willst wahrscheinlich mit dem Rücken zur Wand sitzen, richtig?", fragte sie und setzte sich auf den Platz, der ihm erlaubte, genau das zu tun.

"Wie kommst du darauf?"

"Jemand hat erzählt, du wärst ein Bodyguard. Stimmt das?"

Er setzte sich ihr gegenüber, und seine breiten Schultern und die muskulöse Figur schienen den Raum um ihn herum geradezu herauszufordern.

"Ich arbeite für eine Firma, die Personenschutz anbietet", gab er zu.

An ihrem Kaffee nippend, meinte sie: "Kannst du nicht einfach Ja sagen?"

"Was?"

"Die Antwort lautet Ja. Wäre das nicht einfacher, als mir zu erzählen, dass du für eine Firma arbeitest, die Personenschutz anbietet?"

Er beugte sich vor. "Warst du damals, als wir noch Kinder waren, auch schon so eine Nervensäge?"

Sie grinste. "Ich bin mit dem Alter weicher geworden." Sie hob ihren Becher.

"Willkommen zurück, Justice."

Patience' braune Augen funkelten vor Vergnügen, genauso wie Justice es in Erinnerung hatte. Sie war ein wenig größer geworden und hatte faszinierende

weibliche Kurven bekommen, aber ansonsten war sie noch immer dieselbe. *Keck*, dachte er. Das war kein Wort, das er als Teenager benutzt hätte, aber eins, das jetzt perfekt zu ihr passte. Die Patience, an die er sich erinnerte, hatte immer vehement ihre Meinung vertreten und diese auch ohne zu zögern verkündet. Wie es aussah, hatte sich daran nichts geändert.

Sie blickte sich in dem Café um und seufzte. "Es gibt, na, wie viele hiervon im ganzen Land? Fünf Millionen? Wir brauchen etwas anderes."

"Gefällt dir Starbucks nicht?"

"Doch, doch", erwiderte Patience, während sie an ihrem Latte nippte. "Ich liebe Starbucks. Aber findest du nicht, dass eine Stadt wie Fool's Gold auch ein eigenes Café haben sollte? Ich würde zu gern mein eigenes eröffnen. Alberne Idee, oder?"

"Warum ist das albern?"

"Es ist kein großer Traum. Sollten Träume nicht großartig sein? Zum Beispiel, dass man davon träumt, den Hunger auf Erden zu bekämpfen?"

"Jeder hat das Recht auf eigene Träume."

Sie musterte ihn. "Wovon träumst du?"

Er war kein Träumer. Er wünschte sich das, was andere Menschen für selbstverständlich hielten. Die Chance, so zu sein wie alle anderen auch. Nur würde das leider niemals Wirklichkeit werden.

"Den Hunger auf Erden zu bekämpfen."

Sie lachte. Dieses fröhliche Lachen katapultierte ihn zurück zu der Zeit, als sie noch Teenager gewesen waren. Er war gezwungen gewesen, jeden Tag, jede Sekunde zu lügen. Man hatte ihm geraten, möglichst keine Freundschaften zu schließen oder sich zu sehr einzuleben, aber er hatte sich nicht daran gehalten, sondern Patience für sich allein haben wollen. Selbst damals hatte er gewusst, dass er anders war, und dennoch hatte er sich nichts sehnlicher gewünscht, als dazuzugehören. Die Freundschaft zu ihr war der einzig "normale" Teil seines Lebens gewesen. Er hatte sie gebraucht, um überleben zu können.

Seine Entscheidung war egoistisch gewesen, und sie hatte den Preis für diese Entscheidung zahlen müssen. Als er hatte verschwinden müssen, hatte er ihr nicht sagen können, warum. Später dann war ihm bewusst gewesen, dass er sie in seine Welt hineinziehen würde, wenn er wieder Kontakt zu ihr aufnahm. Er hatte Patience zu gern gehabt, um sie dem auszusetzen.

Was hatte er also jetzt für eine Entschuldigung? Während er ihr in die Augen schaute, wurde ihm klar, dass er einmal mehr das gewählt hatte, was er wollte, anstatt darauf Rücksicht zu nehmen, was gut für *sie* wäre. Aber er hatte dem Ruf der Vergangenheit einfach nicht länger widerstehen können. Vielleicht hatte er insgeheim gehofft, dass Patience nicht so toll war, wie er sie in Erinnerung hatte. Nun musste er sich mit der Tatsache anfreunden, dass sie sogar noch besser war.

Sie beugte sich zu ihm vor. "Du bist mir jetzt lange genug ausgewichen, Justice. Was ist vor all den Jahren passiert? Du bist praktisch von einer Sekunde auf die andere verschwunden."

Noch immer trug sie ihr braunes Haar lang. Er erinnerte sich daran, dass es auch früher schon leicht gewellt gewesen war und beim Gehen hin und her geschwungen war. Sexy.

Er war damals zu alt für sie gewesen. Jedenfalls hatte er sich das eingeredet, wann immer er in Versuchung geraten war, sie zu küssen. Ein Achtzehnjähriger, der sich als Sechzehnjähriger ausgab, um den Mann auszutricksen, der ihn umbringen wollte.

"Ich war im Zeugenschutzprogramm."